

GOLDEGGER DIALOGE

Tagungsband 1992

mit Beiträgen von:
David Steindl-Rast
Dietrich von Engelhardt
Franz Seitelberger
Rotraud Perner
Jorgos Canacakis
Gerhard S. Barolin
Arno Gruen
u. v. a.

SCHMERZ - STACHEL DES LEBENS

Eröffnungsreferat

Das Leid des Lebens zu Herzen nehmen

David Steindl-Rast, Big Sur

Ich darf Sie zur Begrüßung alle als Würdenträger und Würdenträgerinnen ansprechen, denn wir haben heute das Wahrzeichen unserer Menschenwürde um den Goldegger-See getragen, und wir sollten alle etwas "würdevoller" sein nach dieser Fronleichnam-Procession. Etwas so Schönes gibt es nicht oft in der Welt - jedenfalls nicht in Kalifornien, wo ich herkomme. So bin ich sehr dankbar, den Fronleichnamstag in Goldegg miterleben zu dürfen.

Es ist ungemein passend, daß wir einen Dialog, der mit unserem Leib zu tun hat, an dem Tag beginnen, an dem wir den Leib des Herrn auf diese Weise feiern. Das ist für mich so schön, daß ich für einen Augenblick träumen könnte, die ganze Welt sei so herrlich und leidlos, ich dann aber wieder aufwache, um mir eben doch das *Leid der Welt zu Herzen nehmen* zu müssen.

In diesem Eingangsreferat möchte ich mit Ihnen durchdenken, wie und warum wir das tun und was sich eigentlich ereignet, wenn wir uns das *Leiden des Lebens, das Leiden der Welt zu Herzen nehmen*.

Um diese eigentliche Frage beantworten zu können, müssen wir zunächst noch drei andere Fragen stellen, die sich auf die übrigen Termini unseres Titels beziehen: Auf das *Leben*, das *Leiden* und auf das *Leidige*.

Wir gehen in drei Stufen vor:

Was bedeutet denn *Herz* überhaupt in unserem Zusammenhang? Was heißt eigentlich *Leben*?

Was ist das *Leidige* am Leben?

Wenn wir diese drei Fragen beantwortet haben, können wir die eigentliche Frage stellen: Was geschieht denn mit dem Leiden des Lebens, wenn wir es uns wirklich *zu Herzen nehmen*?

In unserer Gesellschaft sind Herzinfarkte eine der häufigsten Todesursachen. Schon daher liegt es nahe, über das Herz in einem weiten Zusammenhang nachzudenken. Wenn wahr ist, was das Motto der "Goldegger Dialoge" aussagt, daß *Gesundheit lernbar* ist, dann haben wir noch viel zu lernen.

Es beginnt damit, zu wissen, was denn das *Herz* wirklich ist. Das Herz ist zunächst ein Urbild der menschlichen Erfahrung, ein Archetypus im Sinne von C. G. Jung, eine psychologisch-physiologische Wirklichkeit, die beiden Bereichen angehört, der Psyche und dem Leib - und zugleich ist das Herz auch ein religiöser Zentralbegriff.

Wir wissen, daß wir einerseits physisch erleben, was *Herz* bedeutet, wenn wir uns zum Beispiel freuen und unser Herz höher schlägt. Die Ausdrucksweise "*mir schlägt das Herz höher*" ist einfach ein Tatsachenbericht. Wir wissen, was es heißt, wenn "*das Herz im Leibe hüpf*" - wenn wir uns ganz besonders freuen und lustig sind. Wir wissen, was es bedeutet, wenn "*das Herz uns sinkt*", daß das Herz uns unter Umständen "*in die Hose fällt*" und daß uns "*das Herz stillsteht*", wenn wir eine Schreckensnachricht erhalten.

Das sind *physisch-psychische Erfahrungen*, die wir alle gemacht haben. Zugleich aber, auf einer viel tieferen Ebene, wissen wir auch - wenn wir uns erlauben, genau hinzuhorchen - was der heilige Augustinus meint, wenn er sagt: "*In meinem innersten Herzen ist Gott mir näher, als ich mir selber bin.*" Wir wissen das aus unserer eigenen Erfahrung. Aber es ist nicht etwas, worüber wir oft nachdenken.

Das Herz ist also *Organ des Lebens, Lebensquelle und Lebensmitte*.

Es ist uns ganz geläufig, vom *Herzen als Lebensquelle* und zugleich auch als *Lebensmitte* zu sprechen. Das Herz ist unser Innerstes, unser Bestes, Wertvollstes, unser Liebstes. Wenn wir jemanden recht herzlich lieb haben, dann sprechen wir von unserem *Herzblatt* oder unserem *Herzerl*.

Das ist wieder ein Ausdruck für unser eigentlichstes Selbst, für unser ganzes Selbst. Das Herz ist der Bildausdruck für dieses Selbst, dem wir zugehören. Unsere ganze Persönlichkeit gehört zu unserem Herzen, nicht nur unsere Gefühle. Wir sagen manchmal: "Jemand hat ein *Riesenherz*, aber ein sehr kleines *Hirn*".

Das ist aber nicht, was Herz im vollen und religiösen Sinn bedeutet. Das Herz im vollen Sinn bedeutet alle unsere Gefühle, aber auch unseren ganzen Verstand, unseren ganzen Willen, unseren ganzen Leib, unseren ganzen Geist, unsere ganze Person, eben unser Selbst.

In der gesamten biblischen Tradition, im Alten Testament, im Judentum, im Christentum, bis in den Islam hinein, auch in anderen geistlichen Traditionen der Welt, hat Herz diese Bedeutung. Es ist nicht auf unsere westlichen Religionen beschränkt, daß das Herz für den ganzen Menschen steht. Wenn wir zu jemandem in Liebe sagen "Ich schenke dir mein Herz", dann bedeutet das nicht "Ich schenke dir einen Teil von mir", sondern "Ich schenke dir mich selbst". Nicht einmal (nur) den besten Teil, sondern mich selbst.

In diesem Sinn ist das Herz das Selbst. Dieses Selbst ist das, dem wir zugehören, ob wir es wollen oder nicht. *Zugehörigkeit* ist das entscheidende Stichwort für das, was wir Herz nennen. Das Herz bezeichnet in der westlichen Tradition die Zugehörigkeit zunächst zu uns selbst.

Das Herz ist also jener Bereich, wo wir wirklich wir selber sind. Wir wissen, daß wir uns oft entfremdet sind, wenn wir nicht von dieser Herzmittle her leben. In den Augenblicken, in denen wir wirklich "von Herzen" tun, sind wir mit uns selbst "einig".

Wir wissen aber auch, daß das Herz der Bereich ist, wo wir mit allen *anderen eins* sind. Wenn wir unser Herz finden, wir selber sind, nicht von uns getrennt, sind wir zugleich auch eins mit allen anderen. Und nicht nur mit allen anderen Menschen, sondern auch mit allen Tieren, Pflanzen, mit dem Kosmos.

Das Herz ist der Bereich, in dem wir mit allem und allen zusammenhängen. Dort gehören wir zu uns selbst, dort gehören wir auch zu Gott.

Wenn es heutzutage jemandem schwer fällt, den Begriff "Gott" zu verwenden, kann man auch sagen, daß "Gott" genannt wird, was in unserem Herzen so nahe ist und doch über uns hinausgeht. Von dieser Erkenntnis ausgehend kann man sogar beginnen, erst über Gott nachzudenken.

Was heißt es dann, "das Herz am rechten Fleck" zu haben?

Haben wir nicht immer das Herz am rechten Fleck?

Das Herz ist schon am rechten Fleck, aber *wir* sind vielleicht nicht dort! Den rechten Fleck zu seinem Herzen zu machen, dorthin zu kommen, wo der rechte Fleck ist, das ist der Bereich, wo wir mit uns selbst eins sind, mit dem göttlichen Grund, von dem wir kommen und zu dem wir gehen.

Wir haben nur die Wahl, das Herz am rechten Fleck zu haben und daraus zu leben, oder uns selbst völlig entfremdet zu sein und damit - mit einem Schlag - allen anderen und dem göttlichen Grund fremd zu sein.

Das ist das Wesen dessen, was unsere Tradition Sünde nennt, *Absonderung, Trennung, Bruch*.

Absonderung von uns selbst, von allen anderen - und von Gott.

Das Herz ist, wie Rainer Maria Rilke es so wunderbar ausdrückt, "das ins Ganze Geborene".

Wenn wir unser Herz finden, dann gehören wir dem Ganzen, dann werden wir ganz, werden auch das, was am Ganzen uns so schwierig erscheint, in uns aufnehmen, mit dem Ganzen auskommen.

Augustinus sagt: "Schau auf das Ganze. Rühme das Ganze."

Wenn wir nur auf die Teile schauen, fällt es uns sehr schwer zu preisen. Wenn wir aber auf das Ganze schauen, können wir das Ganze preisen und rühmen.

Das "Neue Denken", das in unseren Tagen anbricht, ist ein Denken, das mit dem Ganzen beginnt und nicht mit dem Teil. In allen Bereichen der Wissenschaft, der Philosophie, der Theologie und des allgemeinen Denkens der breiten Massen beginnen wir heute endlich wieder, vom Ganzen her zu denken und nicht von den Teilen. Die Teile gewinnen

dann ihren Sinn aus dem Ganzen.

Das Herz ist also auch zugleich Organ der *Sinnfindung*, denn nur vom Ganzen her können wir Sinn finden. Mit dem geöffneten Herzen finden wir Sinn.

Nur dürfen wir diesen Sinn nicht mit *Zweck* verwechseln, denn Zweck erreichen wir, wenn wir Dinge in die Hand nehmen, klar beherrschen. Das ist Arbeit. Die Arbeit ist zweckgerichtet. Die Arbeit erreicht den Zweck und hört dann auf. Was übrig bleibt, wenn wir weitertun, unseren Zweck aber längst erreicht haben, ist Spiel.

Das *Spiel* besteht darin, daß wir unser Herz dem Sinn öffnen und uns ergreifen lassen. Sinn ergreift uns. Zweck müssen wir in die Hand nehmen und ergreifen.

Der heilige Bernhard von Clairvaux sagt: "Begriffe machen Wissen. Ergriffenheit macht weise."

Was wir begreifen können, gibt uns bestenfalls Wissen - und Wissen ist uns Menschen nicht genug. Was uns aber ergreift, wenn wir unser Herz öffnen und uns im Herzen davon ergreifen lassen, das macht uns weise.

Wir hungern heute nach Weisheit. Die ganze Welt hungert nach Weisheit und Sinn, denn Menschen können nicht ohne Sinn überleben. Alle anderen Geschöpfe, soweit wir das wissen, stellen diese Sinnfrage nicht. Man kann einem Menschen alles geben, was man zum Leben braucht; wenn er jedoch im Leben keinen Sinn sieht, stirbt er.

Sinn ist das, worin unser rastloser Geist zur Ruhe kommt. Sinn ist das Zuhause. Dieses Zuhause, das wir im Herz als Organ der Sinnfindung sehen, ist daher zugleich Ausgangspunkt und Ziel der Abenteuerfahrt des abenteuerlichen Herzens.

Das Abenteuer besteht darin, daß wir ausziehen, uns auf Abenteuer einlassen und ein ganzes Leben damit verbringen, wieder heimzufinden. Das ist schon in dem Paradoxon angelegt, das auch Augustinus ausspricht: "Gott ist mir näher, als ich mir selber bin. Aber zugleich

unruhig ist unser Herz, bis es in mir ruht als Sinnquelle.“
Wenn Gott mir in meinem Herzen näher ist als ich mir selber bin, warum soll dann mein Herz unruhig sein? Es ruht in Gott. Warum?
Wir wissen, daß es so ist, wissen, daß wir von zuhause fort müssen und unser ganzes Leben damit verbringen, dorthin zurückzukehren - am Ende aller unserer Abenteuerfahrten - wo wir ausgegangen sind und den Ort zum ersten Mal wirklich erkennen.
Wir kehren heim durch die unbekannte Pforte, an die wir uns doch so gut erinnern können. Diese Pforte ist das Herz, zu dem wir heimkehren, wie wir von ihm ausgegangen sind.
Diese Abenteuerfahrt des Herzens ist im eigentlichen Sinn unser Leben. In einem Lied heißt es: “Geh´ aus, mein Herz, und suche Freud´ in dieser schönen Sommerszeit an Deines Gottes Gaben.”

Damit sind wir schon bei der zweiten Frage, was denn eigentlich *Leben* heißt?

Das Wort “leben” als Zeitwort heißt eigentlich “übrig bleiben”. Man kann sich das so vorstellen, daß in einer Zeit der Abenteuer und der großen Gefahren, in einer Zeit, in der das Leben äußerlich noch viel gefährlicher war als heute, in der Zeit, in der unsere Sprache geformt wurde, die Lebendigen jene waren, die eben übriggeblieben sind, die anderen sind verschwunden.

Kleben und *leben* gehört in diesem Sinne ganz zusammen. Leben heißt Kleben-bleiben.

Es zeigt sich noch etwas Erstaunliches, nämlich, daß das Hauptwort “Leben” ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hatte, als wir ihm heute geben. Nicht der Lebenslauf ist Leben, sondern unser *Leib*. Dies beweist der Ausdruck “leibhaftig sein”, d. h. lebendig sein, oder wenn uns ein Geist “leibhaftig” erscheint, erscheint er uns mit einem Leib. Es heißt “ganz im Leib sein”. Eine Leibrente ist beispielsweise nicht eine Rente für den Leib, sondern eine auf Lebenszeit. Leib ist ein Wort, das wir gar nicht mehr so häufig verwenden, weil wir statt dessen Körper sagen. Der Leib ist der lebendige Körper. Der Körper ist nur die

Körpermasse, wie ein Körper in der Geometrie, ein Fremdkörper, ein Leichnam.

Wenn wir uns dessen bewußt sind, daß *Leib und Leben ursprünglich eins* sind, dann bedeutet das Wort *die Verleiblichung des Geistigen und die Vergeistlichung des Leiblichen*.

Das ist die große Aufgabe des Menschen: Durch die Sinne Sinn finden. Rilke sagt es so schön: “Wie emsige Bienen sammeln wir den Blütensaft des Sichtbaren in den großen, goldenen Honigwaben des Unsichtbaren.” Das ist unsere menschliche Aufgabe.

Das Fronleichnamfest als eine Art Höhepunkt des Kirchenjahres ist ja das Fest der Verleiblichung des Göttlichen. Darum dürfen wir heute mit Bachs Pfingstkantate singen: “Mein gläubiges Herze, frohlocke, sing’, scherze.” Nur das gläubige Herz!

Das Leben in diesem Sinn ist dann das Sinnfinden des abenteuerlichen Herzens auf der Lebensreise.

Die Lebensreise ist das Leiden.

Das überrascht uns vielleicht, besonders, wenn wir noch jung sind.

Es ist aber auch in der Philosophie, die in unserer Sprache enthalten ist, völlig klar angelegt. Leiden heißt ursprünglich gehen, fahren, reisen. Leiden hatte nichts mit *erleiden* zu tun. Wenn das Leben der Leib ist, dann gehen wir, die wir wirklich im Leib leben, weiter und erfahren in seiner Lebendigkeit das Leben. Die aber nicht im Leib leben, die bleiben nur am Leben ‘picken’ und sind die noch nicht Gestorbenen.

Das bringt uns zu der weiteren Frage: Was ist denn dann eigentlich das Leidige am *Leiden*? Das Leiden, das ursprünglich fahren, reisen, gehen bedeutete, kommt von *einer* Wurzel her, und das Leid (das Leidige) ist ein anderes Wort, das ursprünglich das *Widerwärtige* bedeutete. Langsam vermischten sich die beiden Wörter.

Erst wenn wir wieder sehen, daß Leiden gar nicht unbedingt etwas Leidiges sein muß, beginnen wir darüber nachzudenken, was denn das Leiden leidig macht.

Das Wort "leidig" bedeutet ursprünglich häßlich, ungut, unangenehm, hauptsächlich aber widerwärtig. Wenn wir "leider" sagen, ist das wohl nur eine Steigerungsstufe.

Das Widerwärtige - "wider" heißt gegen und "wärtig" die Richtung - ist das, was "gegen den Strich geht". Wir können im Leben entweder mit der Maserung oder gegen sie hobeln, mit dem Strich gehen oder gegen ihn gehen, mit dem Strom schwimmen oder versuchen, gegen den Strom des Lebens zu schwimmen.

Hier kommt es zu dem großen Paradoxon, daß alle, die mit dem Strom des natürlichen Lebens schwimmen, heutzutage gegen den Strom schwimmen müssen. Und darum schwimmen so wenige mit dem Strom des Lebens.

Zu dem Wort "Leid", "leidig" gehört die *Widerwärtigkeit*.

Zu dem Wort Leiden, Leben, Erfahren, Fahren gehört das Veranlassungswort *leiten* und *Lotse*. Leiten ist gehen-machen.

Wenn wir sehen, daß uns etwas *im Leiden leiten* kann, dann müssen wir uns fragen, was ist denn dann die *leitende Kraft*?

Es ist das Leben selbst. Wenn wir uns wirklich dem Leben hingeben, dem Lebensstrom, der Quelle des Herzens, dann werden wir durch das Leben geleitet. Das Leben selbst leitet uns, wenn wir uns nicht diesem Lebensstrom verschließen, abkapseln, stehenbleiben, steckenbleiben, unser Herz verschließen.

Daß wir *immer jung bleiben* wollen, daß wir so oft "gegen den Strich" zu gehen versuchen, zeigt, daß wir nicht im Leib leben. Große Widrigkeiten ergeben sich eben daraus, daß wir nicht mit dem Leib gehen, sondern unbedingt jung bleiben wollen.

Wir sollten aber *gesund* bleiben. Aber gerade das Gesundbleiben macht es notwendig, daß wir *mit dem Leib gehen* und gerade dort sind, wo der Leib ist.

Dieses "Sich mit dem Leib wandeln", "mit dem Lebensstrom fließen", macht Eichendorff zum Ausgangspunkt eines seiner schönsten Ge-

dichte:

"Es wandelt, was wir schauen."

Das faßt schon alles zusammen. Es wandelt, heißt: es geht, es wandelt sich, es wandelt uns.

"Tag sinkt ins Abendrot.

*Die Lust hat eigenes Grauen
und alles hat den Tod."*

Warum hat die Lust eigenes Grauen? Nietzsche hat uns das verraten, wenn er sagt: *"Und jede Lust will Ewigkeit, tiefe, tiefe Ewigkeit."* Und doch wissen wir in unserer Lust, in unserem Grauen, daß nichts bleibt, daß sich alles wandelt.

*"Ins Leben schleicht das Leiden
sich heimlich wie ein Kind."*

Warum?

*"Wir alle müssen scheiden
von allem, was lieb."*

Dann unsere Auflehnung - das ist uns widrig - das ist uns leidig:

"Was gäbe es noch auf Erden?

Wer hielt 'den Jammer aus?

*Wer wollt geboren werden,
hieltst du nicht droben aus?"*

Das Bild von Gott, der oben über den Wolken haus hält, ist uns heute fremd. Aber der lebendige Gott, der alles in Händen hält, der unser ganzes Fallen unendlich groß in seinen Händen hält, wie Rilke sagt, kann uns nie fremd sein als Mensch.

Jetzt die Zusammenfassung:

*"Du bist 's, der, was wir bauen,
mild über uns zerbricht,*

*daß wir den Himmel schauen.
Darum verzag ich nicht."*

Das Bild, das hier für mich dahintersteht, ist das Bild von den *Laubhütten*: Es gibt in Amerika noch sehr viele orthodoxe Juden, die zur Zeit des Laubhüttenfestes jetzt noch ihre Laubhütten bauen. Irgendwo auf einer Hintertreppe sieht man diese Laubhütte aufgebaut. Die Familie geht eine ganze Woche lang in die Laubhütte, singt, feiert und ißt dort - zur Erinnerung an jene Zeit, in der das Volk Gott am nächsten war, an die Zeit der Wüstenwanderung.

Diese Laubhütten sind so gebaut, daß durch das aus Zweigen geflochtene Dach die *Sterne* noch zu sehen sind. Die Seitenwände müssen so dünn geflochten werden, daß man nicht vergißt, daß man *Nachbarn* hat.

Das ist die Hütte, in der wir leben könnten.

Weil wir nicht so leben, weil wir nicht so bauen, sagt der Dichter zu Gott:

*"Du bist 's, der, was wir bauen
mit festen Wänden und dicken Dächern,
wild über uns zerbricht,
daß wir in den Himmel schauen."*

Das ist dann schon ein Hinweis zur Antwort auf die eigentliche Frage, die wir uns stellen:

Was geschieht denn mit dem Leid, wenn wir es uns zu Herzen nehmen?
Es *"bricht uns das Herz"*.

Aber nicht in einem zerstörerischen Sinn, sondern *es bricht das Herz auf*. Auf das einzige Herz hin, das wir alle gemeinsam haben.

Wenn das Herz für jeden von uns der Bereich ist, wo wir am tiefsten und innigsten mit allem und allen und mit dem Göttlichen verbunden sind, dann sind wir ja miteinander dort verbunden, wo wir das Herz finden.

Unser Herz ist kein Privatplatz. Unser Herz ist der Punkt, wo wir miteinander zusammenhängen. Wenn wir den rechten Fleck des Her-

zens wirklich finden, dann haben wir das *eine Herz* gefunden, das wir alle gemeinsam haben - in der christlichen Tradition heißt es *"das allerheiligste Herz Jesu"*.

Das ist ein Begriff, der sicher vielen fremd ist, aber menschlich vollkommen zugänglich sein soll. Daß eben das Universum ein Herz hat - ein leidendes Herz - denn das Herz ist Lebenszentrum. Und Leben heißt Leiden. Das ist aber ein anderes Leiden als jenes, dem alles leidig ist.

Wirklich leiden heißt also, *so zu leben, daß uns nichts leidig wird*. Mit dem Strich leben! Das Leid wird in den Lebensstrom hineingenommen und zum weiteren Anlaß dieses Lebens.

Wir erfahren Leid, wir erleiden Leid, aber es ist uns nicht leidig.

Diese Erfahrung muß ganz vorsichtig und behutsam in die medizinische Praxis übertragen werden.

Was hier über den Schmerz und die Schmerzlinderung gesagt wurde, erscheint mir außerordentlich wichtig. Gerade deshalb, weil es die Lebensqualität verbessert und das *Leidige* uns hilft, auf vernünftige Weise auch abzuschwächen.

Wir wissen aber zugleich, daß Menschen, die Sinn finden, sogar die größten Schmerzen viel weniger schmerzlich empfinden.

Wenn wir uns etwas zu Herzen nehmen, dann bricht es uns das Herz auf, auf diese Sinnmitte hin, von der aus wir alles sinnvoll finden können.

Da müssen wir uns entscheiden: Wollen wir uns das Leiden des Lebens zu Herzen nehmen oder wollen wir es auf Armeslänge von uns halten? Wenn wir es wirklich in uns aufnehmen, dann werden wir leben und dann werden wir auch *"in der Quelle"* leben - gerade hier und jetzt im Zusammenhang mit Fronleichnam!

Jesus Christus sagt: *"Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben."* Der Leidende sagt es zu uns, so daß wir mit ihm durchleiden können.

Ich höre, daß es gerade 12 Uhr schlägt. Um 12 Uhr haben wir in den

christlichen Ländern schon seit etwa 500 Jahren immer den "Engel des Herrn" für den Frieden gebetet. In der ganzen Welt setzen Millionen Menschen für einen Augenblick aus, beten für den Frieden oder denken Gedanken des Friedens.

So bitte ich Sie, für den Frieden zu beten.

Diskussion

DAVID STEINDL-RAST:

Wir werden in diesen Tagen noch von Menschen hören, die wirklich starke Schmerzen erleiden, die uns "das Herz ausschütten wollen". Wenn man das Herz nicht "ausschütten" kann, bleibt es verstopft - die Herzinfarkte haben sicher viel damit zu tun, daß wir uns nicht leisten können, unsere Herzen "auszuschütten". Das bedeutet, daß wir für andere da sein müssen und ihnen erlauben, ihr Herz auszuschütten.

. . . Ich danke Ihnen auch. Besonders freut mich, dieses Lob und den Dank von einem Arzt, von einem Heiler zu hören. Das Wort "heilen" heißt "heil". Unser Wort "heil", von dem "heilen" kommt, heißt ursprünglich nicht "gesund", sondern "ganz". Und wenn wir "heilfroh" sind, dann heißt es nicht, daß wir gesund und froh sind, sondern daß wir "ganz" sind. Das Heilen ist ein Ganzmachen und das Heilige ist auch das Heilsein. Heilig, heil und heilen gehören zusammen.

Teilnehmer:

Nach so viel Lob möchte ich einige Gedanken zur Anregung darlegen. Sie sprechen immer vom Herz, dem materiellen Teil im Körper des Menschen. Ich möchte nicht Ihre Worte kritisieren, nur glaube ich, daß Sie den tieferen Sinn auch nicht ganz erfaßt haben. Das, was Sie als Herz meinen, ist letztendlich nicht die Ausdrucksstelle des lebendigen Geistes im Körper. Das Herz ist ein Hohlmuskel mit Pumpfunktion, aber die Kraftquelle des Geistes äußert sich im Sonnengeflecht. Und das Sonnengeflecht drückt sich im Herz aus. Das gibt einen Stich im Herzen.

Ich habe den Eindruck, daß wir mit unserem Verstand von unten nach oben suchen und es verabsäumt haben, den Lichtstrahl von oben zu bekommen, unseren Verstand zu erleuchten. Wenn man von Herz redet, soll man symbolhaft die Empfindung, die Stelle, wo der Geist sich äußert, meinen.

DAVID STEINDL-RAST:

Auch das, was Sie ausdrücklich sagen, ist sehr hilfreich an zwei verschiedenen Punkten:

Wenn Sie vom Sonnengeflecht sprechen, das ja eigentlich mehr dem

entspricht, was wir Herz nennen - heute kennen viele Menschen den Begriff der Chakras -, so bringen Sie die Lebenszentren herein, durch die unsere Lebensenergie aufsteigt. Es gibt heute von östlichen Bewegungen her viele Methoden, diesen Lebensstrom zu fördern - manches davon ist vielleicht nicht so geschickt angestellt - aber im großen und ganzen ist dieses Verständnis etwas sehr Wichtiges. Ich würde Sie darin bestärken, dem nachzufolgen.

Eigentlich war Ihr Anliegen aber das Umgekehrte: Nicht vom Menschlichen her die Lebenskräfte fließen zu lassen, sondern, und das stimmt mit unserer christlichen Tradition völlig überein, in unserem innersten Herzen von oben her zu leben, vom Geist Gottes.

Schon auf der ersten Seite der Bibel heißt es, daß Gott uns Menschen den göttlichen Lebensatem einbläst. Bis dahin sind wir - in diesem mythischen Bild - nur kleine Lehmfigürchen und Gott bläst uns noch den lebendigen Atem ein. Das heißt in unsere Sprache übersetzt, daß wir jene Geschöpfe sind, die mit dem Lebensatem Gottes leben. *Leben* im vollen Sinn können wir nur, wenn wir aus diesem Geist, diesem Lebensatem Gottes, leben.

... In diesem Wort *Entscheidung* liegt auch wieder soviel Weisheit, die die Sprache hineingelegt hat. Die Ent-Scheidung ist ganz deutlich ein Willensakt. Wir können uns nicht entscheiden, ohne es zu wollen. Wir können in diese Scheidung, in diese Spaltung, in diese Selbstentfremdung und Entfremdung zu allen anderen hineinrutschen, und entscheiden uns nicht dafür. Entscheidung ist genau das Gegenteil von Scheidung. Der Entschluß zur Entscheidung bedeutet, dieser Scheidung, dieser Trennung, dieser Sonderung, dieser Sünde, Sündigkeit im weitesten Sinn ein Ende zu machen.

Dafür können wir uns entscheiden. In das andere rutschen wir einfach nur hinein. Das zeigt uns, daß es eigentlich nicht die Schlechten gibt, die sich für das Böse entscheiden und die Guten, die sich für das Gute entscheiden.

Jeder, der sich ent-scheidet, kommt über diese Trennung, über dieses Elend, über diese Entfremdung hinweg. Die anderen sind noch drinnen, rutschen hinein. Wir müssen uns entscheiden für die Ganzheit. Das ist wunderschön in dem Wort ausgedrückt.

Zur "Ökologie des Geistes, des Herzens"

... Für diesen Beitrag bin ich Ihnen besonders dankbar, denn es ist fast unverantwortlich, ein Eingangsreferat zu halten, wo das nicht erwähnt ist. Ich kann nur hoffen, daß es im Lauf dieser Tage immer wieder erwähnt wird. Der Ansatzpunkt ist jedenfalls da. Ökologie kommt ja von dem Wort Haus, "eukos", es ist die Haltung, die man hat, wenn man sich in der Welt wirklich zuhause fühlt.

Bevor wir uns nicht in unserem Herzen zu Hause fühlen, können wir uns nicht in der Welt zu Hause fühlen. Wenn wir uns aber in unserem Herzen wirklich zu Hause fühlen und von dem rechten Fleck her in der Welt stehen, dann werden wir uns auch so in der Welt verhalten, wie man sich eben zuhause verhält. Dem Zuhause tut man alle möglichen guten Sachen an, die wir unserer Welt im Augenblick nicht antun.

DR. KÖB:

Sie haben auch gefordert, die Dinge, die Sie beschrieben haben, vorsichtig und behutsam auf das Leben oder die Medizin zu übertragen. Weil Sie Priester sind, möchte ich jetzt doch die Frage der *Religion* ins Spiel bringen. Ich denke mir, daß in der Religion vieles Schädliche passiert ist.

Zum einen, daß Leid immer wieder als Strafe Gottes bezeichnet wird. Ein eindrückliches Dokument ist das Hiob-Buch, aber es gibt auch hier in diesem Bundesland einen Bischof, der Aids als Strafe Gottes bezeichnet hat.

Eine andere Gefahr besteht darin, daß Leid bis zu einem gewissen Grad verherrlicht wird, daß Leid idealisiert wird. Gerade für einen religiösen Menschen wird die Frage des Leides eigentlich zur schwierigsten. Sie ist für einen Biologen, für einen Chemiker, für einen Physiker, für einen Versicherungsfachmann viel leichter zu beantworten als für einen Menschen, der an einen gütigen, liebevollen und allmächtigen Gott denkt.

DAVID STEINDL-RAST:

Mein Bemühen geht natürlich dahin, vieles, was offensichtlich in unserer christlichen Tradition fehlgelaufen ist, von innen her und aus

der Kraft des Guten wieder zu korrigieren. Es zeigt sich zum Beispiel dabei, daß die Vermischung der beiden Wortbereiche von "leidig" und "leiden" genau zu der Zeit der Christianisierung unserer Sprache und unserer Kultur entstanden. Wir bemühen uns, das heute wieder klarzustellen.

In der christlichen Tradition selbst steht nicht das Kreuz am Ende, sondern das Leben. Wie Jesus sagt, ist er gekommen, um das Leben zu bringen, und es in Fülle zu bringen und nicht, um zu leiden und zu sterben.

Er stellt uns aber vor die Entscheidung - weil wir eine Welt geschaffen haben, wo man so gegen den Strom schwimmen muß, um der Wahrheit willen, sogar Leiden auf uns zu nehmen um des Lebens willen.

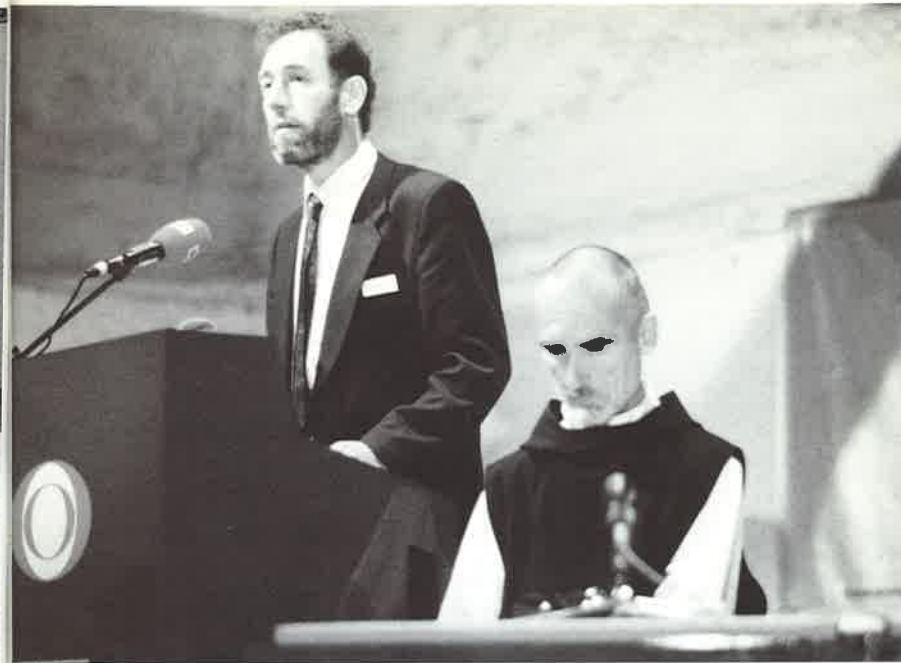
Jeder, der sich heute entscheidet, lebensspendend und lebensbejahend zu sein und denen, die unterdrückt und ausgebeutet sind in unserer Welt so weit wie möglich Leben zu vermitteln, der wird leiden müssen. Wenn es uns leidig ist, werden wir es nicht tun. Wenn wir aber bereit dazu sind, werden wir uns dafür entscheiden, auch zu leiden, weil es zu der Erfüllung all dessen beitragen kann, wofür wir als Menschen eintreten.

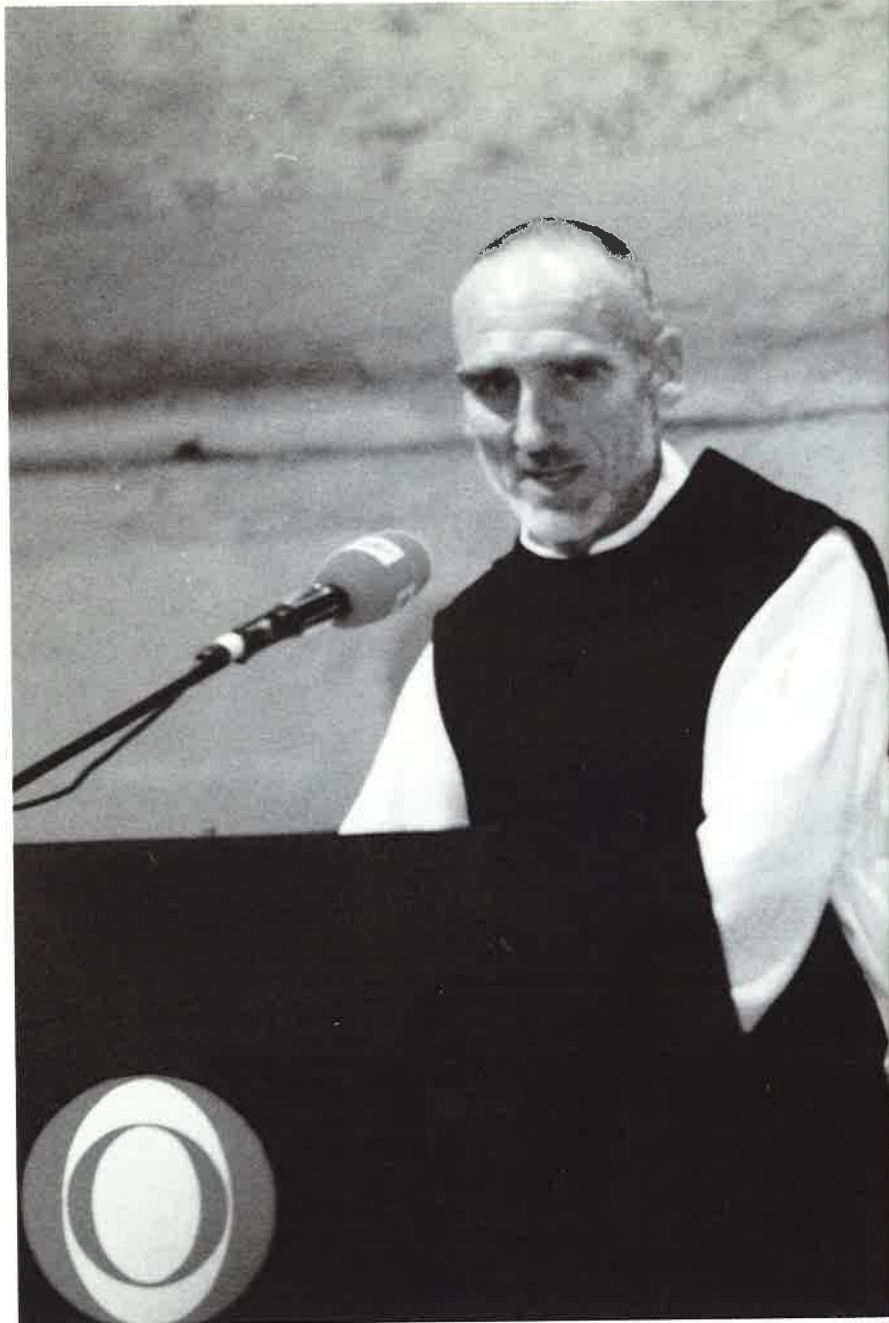
Die Zukunft, nach der wir uns sehnen, die nicht Untergang und Zerstörung ist, sondern die ein ganz neuer Aufbruch der Lebendigkeit sein kann, wird nur dann zustande kommen, wenn wir bereit sind - wenn es uns nicht *leid* ist, auch Schwieriges zu erfahren und zu erleiden um dieser Zukunft willen.

Das einzige Bild, das in der gesamten christlichen Tradition immer wieder hinter *Leiden* steht, ist das Bild der *Geburtswehen*. Sie werden in der ganzen Bibel kein anderes Bild finden. Das ist so typisch für das Durch-Leiden-Müssen, damit neues Leben entsteht.

Wir leben heute in einer Zeit, in der etwas ganz Neues geboren werden will, das göttliche Kind in uns. Uns dafür zu entscheiden, bedeutet *leiden*, aber in einem sehr positiven Sinn und es ist ganz im Zug der christlichen Tradition, aber doch gegen den Strich dessen, was wir manchmal irrtümlich und *leider* Gottes daraus gemacht haben.







Teilnehmerin:

In der Kirche ist Sexualität ein leidiges Thema. Ist es für Sie als Priester auch ein leidiges Thema?

DAVID STEINDL-RAST:

Ich bin jetzt schon mehrmals als Priester angesprochen worden. Ich muß das nun doch berichtigen. Ich bin Laienmönch. Ich bin kein Priester. Besonders in diesem Zusammenhang ist es wichtig, das zu betonen, denn als Mönch wählen wir Ehelosigkeit, den Zölibat. Das ist unsere *freie Entscheidung*. Das darf man niemandem wegnehmen, es aber auch niemandem aufzwingen.

Die großen Schwierigkeiten heute sind, daß Menschen, die eigentlich nicht zölibatär leben wollen, aber den Priesterberuf in der Kirche wollen, vor die Wahl gestellt werden, entweder zölibatär zu leben oder nicht. Das ist ein sehr großes Problem.

Sie haben vielleicht viel weitere Bereiche der Sexualität angesprochen. Ich hoffe, daß die im Laufe dieser Tage hier und in meinem Seminar zur Sprache kommen werden.

Das Entscheidende in unserem Zusammenhang ist, daß, wenn wir wirklich im Leib leben - nur das verdient den Namen *leben* -, dann leben wir auch die Geschlechtlichkeit völlig, vollkommen und als Gottesgabe und als vollkommen positiv mit Verantwortung.

Teilnehmerin:

Ich möchte Sie fragen, ob Sie uns die Wurzel des Wortes "Leidenschaft" erklären könnten?

DAVID STEINDL-RAST:

In Vorbereitung auf dieses Referat habe ich das alles studiert. Sogar die Leidenschaft! Das ist ein sehr spätes Wort. Es stammt erst aus dem 17. oder 18. Jahrhundert in der deutschen Sprache und ist eine Übersetzung des französischen "passion" ins Deutsche. Das ist wörtlich "das Leiden". Was dahintersteht, ist, daß wir mehr getrieben werden als wir selber uns entscheiden. Durch eine Leidenschaft werden wir getrieben. "Partie" hat auch diese Bedeutung. Etwas, was uns treibt, wozu wir uns nicht ausdrücklich entscheiden. Das deutsche Wortspiel, daß

“Leidenschaft Leiden schafft”, paßt hier recht gut herein, ist aber nicht das Leiden im richtigen Sinn, sondern ist das *Leidige*, das dadurch in die Welt kommt. Vielleicht könnte man sogar sagen: Wenn wir uns richtig hingeben, können wir erleiden - ohne Leidigkeit.

Teilnehmer:

Haben Sie schon einmal gezweifelt?

DAVID STEINDL-RAST:

Nachdem es eine biographische Frage ist, muß ich auch biographisch etwas ausholen. Ich bin in der Hitlerzeit in Österreich aufgewachsen. 1938 war ich gerade 12 und bin in eine katholische Schule gegangen, von der wir sehr begeistert waren. Wir wurden verfolgt. Nicht so dramatisch, aber wir mußten ganz deutlich gegen den Strich schwimmen. Nachdem Leute in diesem Alter immer gegen den Strich schwimmen wollen, wären wir natürlich auch gegen den Strich der kirchlichen Lehre geschwommen. Nun hat sich das aber so verschoben, daß wir gegen den anderen Strich geschwommen sind und immer tiefer in das Religiöse hineingekommen sind. Daher habe ich diese Art von Glaubenskrise, die ich fast für notwendig halte, persönlich nicht erlebt. Glauben, sein Herz schenken, Lebensvertrauen, Gottvertrauen im Leben, hängt immer mit Zweifeln zusammen. Genauso wie man nur tapfer sein kann, wenn man sich fürchtet. Die Tapferkeit hängt in ihrem Grad genau von der Furcht ab, die sie überwinden muß. So hängt auch die Gläubigkeit genau von dem Zweifel ab. Je größer der innere Zweifel, je größer ist der Glaube. Worauf es ankommt, ist nur, daß das Gläubigsein immer eine Nasenlänge dem Zweifel voraus sein muß.

Teilnehmerin:

Was können Sie uns zu Fragen des Leidens aus der Sicht der christlichen Religionen im Verhältnis beispielsweise zum Zen sagen?

DAVID STEINDL-RAST:

Ich habe das große Glück gehabt, daß ich immer schon als Mönch auch Gelegenheit hatte, ziemlich intensiv mit buddhistischen Lehrern zu

praktizieren. Ich bin immer noch in enger Beziehung mit Buddhisten, besonders mit dem Zen-Buddhismus. Wir haben auch hier in der Nähe (Puregg bei Dienten) eine Begegnungsstätte von Christen und Buddhisten gegründet. Sie sind herzlich eingeladen, den Tagesablauf zu erleben, der sowohl christlich geprägt ist als auch von der Zen-Tradition mit Meditation, mit Stille geprägt ist. Besonders im Zusammenhang von buddhistisch-christlichem Dialog stellt sich die Frage des Leidens, denn Buddha ist zu seiner Lebensaufgabe erwacht, indem er das Leiden sah und einen Weg suchte, es zu überwinden. Der gesamte Buddhismus steht und fällt mit der Bemühung, das Leiden zu überwinden.

Richtig verstanden ist es das Gegen-den-Strich-Leiden, das Leidige und nicht das Leiden. Wenn ich Ihnen das sage, ist es nicht notwendig, daß Sie mir das glauben. Ich möchte Ihnen eine kurze Anekdote aus einem Interview mit dem Dalai Lama erzählen. Ich war bei diesem kleinen Interview, niemand sonst war als Christ gekennzeichnet. Es war kein Grund, warum der Dalai Lama sich besonders christlich ausdrücken sollte. Immer wieder haben die Leute ihm dort Fragen über den Buddhismus auf Kosten der westlichen Tradition gestellt. Immer wieder hat er diese Fragen genommen und umgedreht. Zum Beispiel: Was haben Sie zu dem Problem des Krieges zu sagen? Die Christen haben seit Anfang an immer miteinander Krieg geführt. Die Buddhisten haben eine ausgezeichnete Geschichte des Friedens. Darauf hat er gesagt: Es sieht vielleicht manchmal so aus. Aber jede Lehre - die christliche wie die buddhistische - predigt den Frieden. Die *Anhänger* jeder Lehre führen miteinander Krieg. Buddhisten genauso wie Christen.

Dann kam die Frage auf das Leiden: Die Christen wühlen im Leiden herum und die Buddhisten haben diesen wunderbaren Weg, das Leiden zu überwinden. Darauf sagte der Dalai Lama: So einfach ist das nicht. Nach buddhistischer Lehre wird das Leiden nicht dadurch überwunden, daß man Schmerz zurückläßt, sondern dadurch, daß man Schmerzen für andere erträgt - wo nötig. Ich könnte mir absolut keine bessere christliche Antwort darauf vorstellen. Das ist im Buddhismus das sogenannte Bodhisattwa-Ideal, das unserem Christusbild weitgehend entspricht. Bodhisattwa ist ein Buddhist, der bis zur

Schwelle der Erleuchtung vorgeschritten ist, bis zum Eingang ins Nirwana, sich dort umdreht und gelobt, nicht einzutreten, bis nicht das letzte Lebewesen auch bereit ist einzutreten, alles durchzuleiden um der anderen willen. Das ist letztlich Barmherzigkeit, Mitleid und Mitfreude.

Je tiefer man eindringt, um so klarer sieht man die Zusammenhänge. An der Oberfläche ist das schwierig und man kann es niemandem zur Last legen, wenn es nicht erkannt wird. Gott sei Dank haben wir in unserer Zeit Gelegenheit, andere Traditionen kennenzulernen. Dabei sehen wir immer wieder, wie wir alle im Tiefsten von demselben Herzen kommen und zu demselben Gott hingehen, denn es gibt nur ein Herz und eine göttliche Wirklichkeit.